

Kontext in Afrika und Asien nie losgelöst von der „inculturation“ diskutiert wurde (vgl. dazu S. 84f, 89f). Durch das Konzept der „explication“, das Jesus als in anderen Kulturen schon vor Ankunft der Missionare präsent ansah, so daß es nur noch darum ging, diese verborgene Präsenz sichtbar zu machen und theologisch zu formulieren (vgl. S. 144f), entstand schließlich ein authentischer Dialog mit den anderen Kulturen und Religionen, der von einer gewissen Gleichberechtigung der Dialogpartner ausgehen konnte und nicht ständig bemüht war, die Minderwertigkeit der nichtchristlichen Kulturen nachzuweisen (vgl. dazu S. 127f).

Hannover

Peter Antes

Ruggieri, Giuseppe (Hg.): *Eglise et Histoire de l'Eglise en Afrique. Actes du Colloque de Bologne 22–25 Octobre 1988* (Bibliothèque Beauchesne 18) Beauchesne / Paris 1988; XXV u. 393 S.

Nicht immer ist es in der Geschichte der christlichen Mission gelungen, zwischen der christlichen Botschaft und der griechisch-lateinischen Kultur zu unterscheiden, welche jene von den ersten Jahrhunderten an sehr stark geprägt hat. Dazu stellt der bekannte italienische Kirchenhistoriker GIUSEPPE ALBERIGO in seiner Einführung zum vorliegenden Buch fest: „Diese Haltung hat Auswirkungen auch auf das innere Leben der Kirche, indem in ihr eine wachsende monolithische Lehrmeinung und ein institutioneller Zentralismus dominieren“ (XIII). Eine gewisse mißbräuchliche feste Verbindung in diesem Rahmen zwischen dem christlichen Glauben und einer partikularen Kultur hat die Mission zwangsläufig zu einer „zivilisatorischen“ Aufgabe gemacht, an der nunmehr das Volk Gottes nicht mehr aktiv teilnahm. Sie wurde zum Betätigungsfeld von „Spezialisten“: den Missionaren. Sie sollten der Zivilisation, die sie verkörperten, zum Durchbruch verhelfen und sie verbreiten. Dem Geist einer solchen engen Bahn stellt sich aber das Bewußtsein von der größeren Fruchtbarkeit entgegen, die durch den direkten Kontakt jeder Kultur zum Wort Gottes erwächst. Dieses insbesondere seit dem Vaticanum II immer stärker und schärfer werdende Bewußtsein eines offenen, dialektischen und fruchtbaren Verhältnisses des Evangeliums zu den vielen Kulturen führt uns auch immer deutlicher die Gefahr einer monolithischen Haltung vor Augen: nämlich die Verarmung der *Katholizität des Glaubens und der Kirche* aufgrund eines eindimensionalen und monokulturellen Verständnisses, das im tiefen Widerspruch zur ursprünglichen Universalität der Frohen Botschaft steht.

Kirchengeschichte heißt bislang in den einschlägigen Lehrbüchern Geschichte der Kirchen Europas. Die Kirche ist aber seit Jahrhunderten über die Grenzen Europas hinaus gewachsen. Es ist also höchste Zeit, sich auch mit der Geschichte der Kirche in anderen Teilen der Welt ernsthaft zu beschäftigen. Das vorliegende Buch, in dem die Vorträge auf der von dem *Istituto per le Scienze Religiose* von Bologna und der *Ecole Française* von Rom organisierten Tagung im Jahre 1988 zusammengestellt sind, ist nur eines der vielen beachtenswerten Projekte, die sich mit der Geschichte der Kirche in den sogenannten Missionsländern zu befassen beginnen.

Die Geschichte der Kirche in Afrika ist – exemplarisch – die Geschichte der kulturellen Identitätsfindung in den verschiedenen geographischen Räumen, die zugleich Räume und konkrete Bezugspunkte des Wirkens des Geistes Gottes in der Kirche darstellen. Insofern ist eine solche Geschichte zugleich der Beweis für ein volles Vertrauen in die kreative Kraft des christlichen Zeugnisses in den unterschiedlichen Lebenssituationen. Drei Hauptgedanken, die sich mit einer solchen Auffassung von Geschichte verbinden, ziehen sich daher durch alle fünf Teile des Buches hindurch (Fragen zur Vergangenheit [1–40]; Ideologie und missionarische Praxis [41–140]; Das

Verhältnis zum Islam [141–215]; Der aktuelle Prozeß der Afrikanisierung des Christentums [217–280]; Fragen zur Methode der Kirchengeschichte in Afrika [281–290]): 1. Eine genaue Kenntnis der Vergangenheit ist für das Christentum – folglich auch für die Mission – von zentraler Bedeutung, ist das Christentum selbst doch wesentlich und vor allem nichts anderes als die Entwicklung einer Geschichte, der Geschichte des Volkes Gottes unter der Führung des Geistes, in deren Mittelpunkt die Gestalt des menschgewordenen Gottessohnes steht. Hierin besteht die innerste Identität des Christentums, das selbst als „Religion“ und „Wahrheit“ eine immer größere und zentralere Bedeutung erlangt, und zwar im Selbstbewußtsein des Volkes Gottes, das seinen eigenen geschichtlichen Weg in seiner ganzen und vielfarbigen Breite erkennt und voll akzeptiert. 2. Aus dieser Geschichte ergeben sich Einflüsse und Zwänge, aber auch eine Stoßkraft, die vor dem Triumphalismus vergangener Zeiten und vor der Selbstgefälligkeit einer Kirche bewahrt, die sich mißbräuchlich für die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden halten würde. Nur die notwendige Unterscheidung zwischen den gültigen und ungültigen Elementen der Vergangenheit legt den Blick frei für die Vermeidung der extremen Tendenzen eines sterilen Traditionalismus sowie eines blinden Reformismus. Christliche Glaubenserfahrung, so wird in dem Buch mit Recht betont, kann niemals die bloße Wiederholung eines längst entrollten Szenarios sein, sondern immer nur eine neue und konkrete Erfahrung, reich an Dynamik, aber auch an Schwierigkeiten und Konflikten, weil es sich dabei um eine mühsame Suchbewegung handelt. 3. Dennoch erwächst der Gemeinde gerade daraus die Wahrnehmung der Markierungspunkte für die erforderliche Lektüre und Deutung der Zeichen der Zeit. Die Wahrnehmung – in der Praxis – der geschichtlichen Dimension des Evangeliums bewahrt dieses selbst davor, zu einem „unbeweglichen Motor“ zu erstarren, und mit ihm auch die Gestalt Christi davor, den Menschen nicht nur fremd, sondern auch feindlich gegenüberzustehen.

Wer sich mit der Geschichte der Kirche in Afrika beschäftigt, kommt um die traurige Verstrickung der christlichen Mission in die Geschichte des Sklavenhandels und der Kolonisation in Afrika nicht herum (29ff), in deren Verlauf die christliche Botschaft in die Nähe einer Herrschaftsideologie gerückt war. Doch, wer dabei stehen bleibt, erkennt, daß zur christlichen Missionsarbeit wesentlich die ernsthafte Bemühung um die „qualitative Vermittlung einer umfassenden Existenz Erfahrung“ gehört hat und gehört (58). Diesem Grundanliegen entspricht es, daß die universale Kirche auch die Werte der verschiedenen Weltkulturen reflektieren und darin heimisch werden muß (60f). Die Teilnehmer an der Tagung tun daher gut daran mit ihrer Forderung und ihrer Ansicht, daß es für die Kirchen Afrikas eine Überlebensfrage ist, die unterschiedlichen Herausforderungen im sozio-politischen, -ökonomischen und kulturellen Bereich anzunehmen und zu bestehen. Eine besondere Bedeutung kommt hierbei der Auseinandersetzung mit den traditionellen Religionen und dem Islam (141ff) zu. Eine umfassende und tiefgreifende „Inkulturation“ des Christentums in Afrika, wie sie in verschiedenen Beiträgen in diesem Zusammenhang skizziert wird (217ff), und zwar nicht nur im Bereich der Liturgie und der Theologie, sondern auch der kirchlichen Ämter, erfordert natürlich eine der Sache angemessene Vorgehensweise. Dementsprechend wird im abschließenden 5. Teil des Buches eine Arbeitsmethode präsentiert, die dem dialektischen und dynamischen Verhältnis zwischen dem Glauben, den Lebensbedingungen der Menschen, den kirchlichen Erfahrungen und der eschatologischen Dimension der christlichen Botschaft gerecht wird (281ff).

Vor dem auf diese Weise sowohl inhaltlich als auch in methodologischer Hinsicht aufgespannten Horizont gewinnt die Geschichte der Kirche in Afrika ein besonderes Profil: Geschichte als eine besondere Herausforderung zur Kreativität. Das bedeutet also nicht, Fakten der Vergangenheit einfach zusammenzutragen, sondern vor allem an diese Fakten die Fragen der Gegenwart anzuknüpfen und den Blick nach vorne, ins Morgen zu

richten. Das vorliegende Buch ist ein Beispiel dafür, wie man den Leser die prägende Bedeutung von Kirchengeschichte für den aktuellen Glaubensvollzug hautnah spüren lassen kann.

Münster

Kossi J. Tossou

MARTYRIA

Arens, Edmund: *Bezeugen und Bekennen. Elementare Handlungen des Glaubens* (Beiträge zur Theologie und Religionswissenschaft) Patmos / Düsseldorf 1989; 464 S.

In seiner Habilitationsschrift geht A. den beiden im Titel genannten Glaubensvollzügen im Lichte der kommunikativen Handlungstheorie nach. Dabei geht es ihm einmal darum, den synonymen Gebrauch der Termini zugunsten einer differenzierten Betrachtungsweise aufzulösen, sodann die Unterscheidung von Zeugnis und bezeugen, Bekenntnis und bekennen wiederherzustellen und schließlich die in der Handlungstheorie erheblichen Momente, zumal die Bestimmung der Handlungssubjekte deutlich in den Blick zu nehmen. Aus diesem Ansatz ergibt sich, daß Bezeugen und Bekennen zunächst je für sich behandelt werden, ehe im Teil III der Vergleich vorgenommen wird. Die beiden Teile I und II sind übersichtlich in völliger Parallelität aufgebaut. Dem Erweis der kommunikativen Struktur folgt die Behandlung der Aspekte des biblischen Befundes in der kirchen- und theologiegeschichtlichen Entwicklung sowie einiger Positionen im Bereich der systematischen Theologie, für das Thema „Bekennen“ die Positionen von K. Barth, K. Rahner, P. Ricoeur, C. Geffré, J.-P. Jossua, für das Thema „Bezeugen“ die von K. Barth, E. Schlink, K. Lehmann, M.-J. Mananzan, U. Duchrow. Das Raster der kommunikativen Handlungstheorie ergibt fünf Gesichtspunkte, die im Verlauf der Arbeit wegweisend sind: Die Kommunikation ist intersubjektiv, performativ, textual, situational sowie verständigungsorientiert bestimmt, so daß der systematische Ausgang der Thematik sich von hier aus ergibt. Den größten Raum nimmt in beiden Kapiteln das Referat des biblischen, sodann des kirchen- und theologiegeschichtlichen Befundes ein. Zweifellos bringt die mit dem Frageraster gegebene Sichtweise ein stärkeres Relief mit sich als eine vorrangig wortstatische Betrachtungsweise, wenngleich das Ergebnis am Ende geringer als zu erwarten ist. A. hält sich in der Sache weitgehend an das in der Exegese bzw. Dogmen- und Theologiegeschichte Erarbeitete. Für den theologiegeschichtlichen Teil ist im Teil I der Zusammenhang von Zeugnis und Martyrium bedeutsam, – ein Gedankengang, den vor allem K. Rahner weiterverfolgt hat. Wichtig ist auch die Behandlung des Zusammenhangs von Schrift, Tradition und Zeugnis, die freilich in ihrer Problematik, dem Verlust der Intersubjektivität, kaum entfaltet wird. Das fällt um so mehr auf, als dieser Verlust einen wichtigen Grund dafür bildet, daß auch das formulierte Bekenntnis zur Leerformel verflachen kann und vielfach verflacht.

Wie im Teil I: Bezeugen entfaltet A. im Teil II: Bekennen zunächst den Reichtum des biblischen Befundes. Stärker noch als im Fall der Bezeugung sind die Zeiten, Orte und Umstände des Bekenntnisses von Interesse: Notsituationen, Kultzeiten, Schuld, der Glaube. Zum Text des Bekenntnisses kommen die Kontexte in den Blick. Leider bleibt es in der theologiegeschichtlichen Beschreibung weitgehend bei der Deskription. Was es bedeutet, daß die Formulierung von Bekenntnissen den gottesdienstlichen Ort verliert, Sache von synodalen und konziliaren Prozessen wird, daß Bekenntnisse von Bischöfen beschlossen und als Ausdruck der Orthodoxie den Gläubigen auferlegt bzw. ihnen abverlangt, selbst kirchenrechtlich vorgeschrieben werden, wird nicht erörtert. Genauso-